

Schelmereien en gros

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **37 (1911)**

Heft 36

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444038>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* Ueber den „Mona Lisa“ - Rummel. * Schreibbrief von Jungfrau Eulalia Dampferl. *

Wie oft schon habe ich in redlicher Schamhaftigkeit mit schamhaftem Erörterer gefragt, ob von dem sodom- und gomorrhischen Babel, welches das un- und ausgeschämte Männervolk die herrliche Lütätia nennt, aber auf allen anständigen Landkarten mit dem bekannten Lasternamen Paris bezeichnet wird, ob also aus solchem sittenverderbenden Sump etwas Gefreutes für meine jungfräuliche Seele kommen könnte. Mein Herz nickte und tickte aber immer ein lebhaftes: „Mein, niemals! dazu, bis es jetzt eines Bessern belehrt wurde.“

Die „göttliche, herrliche, einzige Mona Lisa“ wurde aus dem Louvre gestohlen! Das geht doch noch über den Raub der Sabinerinnen im gelben Altertum. Diese römischen Räublinge von Anno dazumal mußten bei ihren diebischen Handgreiflichkeiten gehörig aufpassen, daß die sabinischen Fingernägel nicht ihre Augen auskratzen, und dann waren doch auch die weiderarmen Römlinge gezwungen, Schöngeschlechtiges zu rauben, weil sie sonst, was ja nicht schade gewesen wäre, aussterben taten. Ein Gutes hatte ja jener Raubzug, es kam da Alles unter die Haube; dieses klassische Mannsvolk nahm eben auf den ersten Griff, was ihm unter die Klauen kam und eine nette Anzahl sogenannter weniger netter Jungfrauen waren verjagt. Na, temp passati. Die klassischen Zeiten hatten ja auch ihr Schönes.

Um also auf die geraubte Mona Lisa zurückzukommen, will ich nur bescheiden anfragen, ob wohl auch so ein Geschrei um ein gestohlenen Mannsbild entstehen würde? Ich behaupte mit dem ganzen Stolz meiner unbesiegt Jungfräulichkeit, daß uns alle Mannsbilder gestohlen werden können, kein Hahn würde darnach krähen, viel weniger noch wird es unter der mir gleichgeimten Weiberschar ein Huhn geben, welches solch entführten Mannströpseln nachgackern würde.

Einen großen Triumph hat also unsere gesamte holde Weiblichkeit bei dieser

Mona Lisa-Affaire. Wann, wo und wie hat je das Lächeln eines beschnauzten Männlings die ganze Welt so in Aufregung gebracht wie dieses nur gemalte Lächeln der verschwundenen Gioconda? Aber wie können sich die sogenannten Kunstkenner die Behauptung herausnehmen, daß dieser lächerliche Ausdruck an die fünf Millionen wert sei? Diese Kunstfexen mit ihren Fagen haben eben mein süßes Lächeln in meinen guten Zeiten nicht gesehen, weil sie schon damals vor dem Kopf das Brett hatten, auf welchem Leonardo da Vinci dieses giftige, bösgraziose Lächeln draufgepinselft hat.

Unsere heutigen Malermänner sind eben nicht in stande, von unserem Munde unser verückendes Lächeln abzukontersieren, daß die ganze Mannshöflichkeit darüber verückt wird. Also wie gesaagt, wir lächeln noch wie vor tausend und abertausend Jahren und wenn einst meine Photographie — nochmals bemerkt, aus meiner guten Zeit — in irgend einer Gallerie klassischer Schönheiten aufgehängt wird, wer weiß, wie viele maskuline Nachkömmlinge sich davor erschließen, vergiften, erdolchen oder ins Wasser stürzen werden.

Und eben darum finde ich, daß man eigentlich doch zuviel Spektakel um so einen kwattrottschinkistijischen Helgen macht. Solch ein Gemaulde wegen so einem Gemöle ist doch jedenfalls nur der übergroßen Hitze oder Heze zuzuschreiben, welche der Marokkosturm heraufbeschworen hat und wer weiß, ob nicht dieses gestohlene Lächeln nach den politischen Umachungen wieder zum Vorschein kommt, dann aber von den Betroffenen ganz anders ausgelegt wird, als es jetzt von sämtlichen hundstägig angehauchten Sauregurkenblättern geschieht.

Dir aber, liebe Amalia, rate ich nur, lächle nicht so faszinierend, denn erstens schickt es sich nicht für anscheinend anständige Frauensbilder und dann könntest Du am Ende auch noch gestohlen werden Deiner
Eulalia.

Wie's nicht gemacht werden sollte.

Schweinebraten mit Schwarzbeerenauce, Ist durchaus nicht zu verachten; Doch sollte man trotzdem die Schwarzbeeren nicht Mit lebendigen Schweinen verfrachten: Wie's eben die Lindauer machten. —

Und feiert man einen ruhmvollen Sieg, In altihistorischen Trachten; So braucht man mit alten Kanonen noch nicht Die Zuleter meuchlings zu schlachten: Wie's eben die Baseler machten. —

Beim Referendum da sollte man stets Die Ueberzeugung nur achten; Nicht Unterschriften für Sechzig Centimes Zusammenzubringen trachten: —

Wie's die Millionäre jetzt machten. — Und bei einem Volksheer, da sollte doch stets, Der Wehrmann den Führer hochachten; Drum stellt man als Führer nicht Buben an, Die den Wehrmann als Spielzeug betrachten: Wie die Berräuer es machten. —

Familienväter die sollten wohl stets, Auf Zucht und auf Sitte achten; Doch sollten bei Initiativen sie, Das Niederdorf erst sich betrachten: Nicht wie es die Zürcher machten. —

Lisebeth.

Alldeutsch.

Man hört in diesen letzten Tagen Nur Michels großes Helbennmaul, Wie er jetzt in Maroccofragen Hinunter red't vom hohen Gaul! Sogar in uns'ren Schweizer Blättern Pimmat-Athens gleich Spree- u. Athen Hört man die Großhän' zornig wehern: Es ist wahrhaftig zum Lachen schön! „Wir freshen Frankreich, samt Britannien In Druckerschwärz mit Stumpf und Stiel — Und gar vom schönen Lande Spanien Bleib's übrig kaum ein Restchenstiel!“ Wie eilig kommen Preßpapieren Uns vor in uns'rer Republik — Von der sie ja seln sonst — der freien! Sie finden nicht den Weg zurück — Von allen den Servilitäten Die sie erstreben Tag und Nacht! Sie stecken in monarch'schen Nöten Und haben auf den Hund gebracht Das Anseh'n uns'rer Republik: Mit „JWM“ geht's nur durch dünn und dick!

An Mona Lisa.

Schönste Donna Gioconda Sag, was hast du angerichtet? Warum hast du des Parisers Seelenfrieden arg vernichtet? Wollt es dir im engen Rahmen An der Louvrewand nicht passen, Da du deine Ehrenstelle So geheimnisvoll verlassen? Mochten dich die lauen Wächter Nicht genugsam zu bewahren, Ei, dann soll ein Donnerwetter Gleich in ihre Knochen fahren! Fielst der Nachsicht du zum Opfer? Hat dich Habgier schön entwendet? Haben deine schönen Augen Einen Schwärmer so verblendet, Daß er presto con amore Dich in seinen Arm gerissen, Damit er, nur er alleine Deine Schönheit könn' genießen? Oder tußt du schelmisch neckend Dich im Louvre selbst verstecken? O dann sieh wie Volk und Künstler Ganz zerschmettert sind vor Schrecken. Wo du immer mögest weilen,kehr zurück du Hohe, Reine, Daß in die geknickten Herzen Dein berühmtes Lächeln scheine; Ob du kommst aus einem Sacke, Einer Decke, einer Kiste, Jubelnd wirst du aufgenommen, Mona Lisa, Schweremüßte! Fink.

Schelmereien en gros.

Wie mancher war schon sehr erstaunt Von russischen Manieren, Was alles dort gestohlen wird, Auf Wagen könn man's führen. Das gab ein Troß, viel Tage lang Müßt sein Vorbeimarsch dauern — Und Legion Bestohl'ner gibts Von Städtern und von Bauern. Drum sag ich unverhohlen: Dort wird gar viel ge—funden!

Wer etwa ehrlich wär und brav Und Ordnung würde machen, Unmöglich wär's ihm alle Zeit In groß und kleinen Sachen. Wer russische Geschichte kennt, Ließt vom Expropriieren: Nur Diebstahl ist damit gemeint, Doch niemand tuts gerieren! Die echten russ'schen Leute Gehn alle aus auf Be—ten!

Das kommt vom guten Beispiel her, Der Zar spießt nicht den Dubel, Aus Finnlands Staatskaz stahl er jüngst Vierzehn Millionen Rubel! War noch Gerechtigkeit im Land Nur auch für zwei Kopeken, Man würde den Millionenschelm Ins Zuchthaus eilig stecken! Doch nein! man läßt ihn wählen Erst muß er mehr noch st—euern!

Die Autofalle.

Dorf Mühlehorn am Balensee Ist eine Autofalle; Die Autler die das Dorf passieren, Die büßt man gründlich — alle. — Die Falle klappt — das Auto hält: 'ne Dame und ein Herr; Der Autler weigert sich zu zahl'n: „Der Ammann muß mir her!“ Der Ammann aber weist in Mels; Der Autler lacht verflohen: „Ich laß die Gattin hier als Pfand; Und fahr' den Ammann holen.“ —

Und Miße — Nase — Töff — töff — töff — Der Autler war verschwunden. — Der Ammann kam ganz ahnungslos, Heim in den — Abendstunden. — Die holde Gattin aber spricht: „Bin eine von den Danten; Wir frag'n nur nach dem Portemonnaie, Und nie nach Stand und Namen. — Die Mühlehorner am Balensee, Die wollen's jetzt probieren; Ein Autoconcubinatsgesetz In Santkaltien zu lancieren. —

Lisebeth.

Falsch aufgefasst. Heiratsvermittler: „Diese Dame ist auffallend hübsch, die reine Venus von Milo.“ — Kunde: „Hm, aber ich hätte doch lieber eine mit Armen.“

Ein Finken-Lied.

Es sitzt der Nebelpalferfink Im kühlen Denker'schatten, Und pfeift ein ernstes Liedlein vor Euch, Herren Diplomaten! Und wenn nach feiner Melodie Im Tanz ihr euch wollt drehen, So wird es euch viel eher gut Als krumm und widrig gehen.

Welch einen Vorteil, hohe Herrn, Könn't ihr vom Krieg euch denken? Der Michel müßt sein Schlachtenschiff Im Nordseegrund verlenken. Schwer dezimiert würden ihm Dabei die Kolonien, Wie soll der Michel aus dem Krieg Denn einen Nutzen ziehen?

Dem John Bull würd vom Michelein Zur Ader flugs gelassen, Dann itüde Indien hurtig auf Ihn aus dem Land zu schassen, Der Franzmann kann den allies Nicht bombenicher glauben, Und schlottert vor Respekt und Grau'n Vor deutlichen Pickelhauben.

Der Russe weiß, sein großes Land Ist faul bis in die Knochen, Der Tiching hat nicht Courage g'nug. Das Süpplein mit zu kochen. Dann würd der Grieche und der Türk Sich in das Chaos stürzen, Um an der netten Balgerei Die Langeweil zu kürzen.

Für jeden fielen-Haue ab, Das ist nicht schwer zu sagen! Die blutige Revolution nahm dann Zum Schluß euch noch am Kragen! Darum ihr Mächt'gen dieser Welt Hört auf das Lied des Finken: Laßt hübsch in keiner Scheide ruhn, Das Schwert an eurer Linken! Fink.

Der neue Strauß.

Haben Sie gehört, Gnädigste, daß Richard Strauß jetzt eine große Einlage zu einem Molière'schen Lustspiel komponiert? Was Sie nicht sagen! Ich wußte gar nicht, daß Strauß so gut französisch kann.